

JÖRG ARMBRUSTER

BRENNPUNKT NAHOST

**Die Zerstörung Syriens
und das Versagen des Westens**



Für B. A.

JÖRG ARMBRUSTER

**BRENNPUNKT
NAHOST**

**DIE ZERSTÖRUNG SYRIENS
UND DAS VERSAGEN
DES WESTENS**

WESTEND

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt ins-
besondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN 978-3-86480-037-6
© Westend Verlag GmbH, Frankfurt/Main 2013
Satz: Publikations Atelier, Dreieich
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

Inhalt

1 Damaskus 2011	9
2 Reportagen aus einem zerrütteten Land	13
ALEPPO, Rebellenland, OSTERWOCHE 2013	13
DAMASKUS, Assad-Land, SOMMER 2012	15
Assad und sein Clan	16
AZAZ, Rebellenland, OSTERWOCHE 2013	21
Religiöse und ethnische Minderheiten in Syrien	26
DAMASKUS, Assad-Land, SOMMER 2012	28
Shabiha-Miliz	30
Menschenrechtssituation	32
Flüchtlinge	34
Annan-Plan und die UN-Mission UNSMIS	36
ALEPPO, Rebellenland, OSTERWOCHE 2013	42
Aleppo	46
DAMASKUS, Assad-Land, SOMMER 2012	53
Armut in Syrien	56

Syrische Oppositionsgruppen	60
ALEPPO, Rebellenland, OSTERWOCHE 2013	66
Stichwörter zu Islamisten und Jihadistengruppen	70
DAMASKUS, Assad-Land, SOMMER 2012	78
Christliche Kirchen in Syrien	79
Monsignore Elias Toumeh, Weihbischof in Wadi al-Nasara, Homs	80
Michel Kilo über die zivile Opposition und die Perspektiven nach Assad	82
ALEPPO, Rebellenland, KARFREITAG 2013	96
Syriens Chemiewaffen	96
3 Syrien ist nicht Libyen!	103
Israel – der beste Feind	103
USA – der zaudernde Riese	107
Katar	108
Hisbollah – mehr als nur eine Miliz	114
Katar – ein riesiger Winzling	119
Iran – der Feind meines Feindes	122
Moskaus Syrien-Kalkül	124
Türkei	126
Deutsche Hilfe für Syrien	128
NGOs in Syrien	130
Ein russischer Freund	132

Türkei – vom Freund zum Feind	136
Alawiten 138	
4 Das Alte am Ende?	147
»Verrat an den arabischen Völkern«	149
Syrien – teile und herrsche	151
Verraten und verkauft	153
Hundert Jahre später – Syrien	154
Hundert Jahre später – Irak	157
Muslimbrüder 158	
5 Der syrische Teufelskreis	167
Vom arabischen Frühling zum blutigen Sommer	168
Die Muslimbrüder – ein tiefer Sturz	170
Syrien – im Griff der Gewalt	180
Ein Gedankenspiel: Friede möglich?	185
6 Chronik Syrien	193

1 Damaskus 2011

Ich hatte Glück bei meinem ersten Besuch in Damaskus nach Ausbruch der Aufstände, Reporterglück. Fast ein Jahr hatten wir auf die Visa gewartet; dann kam völlig überraschend die Einreisegenehmigung, wenn auch auf fünf Tage begrenzt. Das war im Dezember 2011. Die Aufstände gegen Assad drohten gerade zu kippen. Statt nur friedlicher Demonstrationen ging immer mehr Gewalt auch von den Rebellen aus. Zweifellos eine Antwort auf die Gewalt, mit der das Regime von Anfang an versucht hatte, die Proteste niederzuschlagen.

Im Dezember 2011 reisten wir also in die Hauptstadt dieses verschlossenen Polizeistaates, in dem es für einen westlichen Journalisten kaum möglich ist, einen unbeobachteten Schritt zu machen. Aber ich hatte ja Glück. Mit Hilfe der deutschen Botschaft in Damaskus gelang es mir, eine Oppositionsfamilie zu besuchen. Die deutschen Diplomaten hatten darauf verzichtet, laut und öffentlich die Demonstranten zu unterstützen, wie es ihre französischen und amerikanischen Kollegen getan hatten. Stattdessen hatten sie auf stille Diplomatie gesetzt. Sie hatten leise und unauffällig das Vertrauen verschiedener noch in Damaskus lebender Oppositioneller gewonnen und zu ihnen Kontakte aufgebaut. Eine schwierige Arbeit, denn jeden Kontakt eines Syrerers zu einer ausländischen Vertretung wertet der Geheimdienst als Hochverrat. Umso erstaunlicher waren also diese engen Kontakte zu einigen Dissidenten. Wenigstens ei-

nen hätte ich gerne getroffen bei meinem Besuch. Die meisten winkten jedoch ab. Sie wollten keinen westlichen Journalisten treffen. Zu gefährlich, sie würden rund um die Uhr bewacht. Auf solche Treffen stehe Gefängnis, wenn nicht Schlimmeres. Einer war dann schließlich doch bereit, sich auf ein Gespräch mit mir einzulassen.

Heimlich, ein bisschen konspirativ, aber erstaunlich unkompliziert. Ein unauffälliges Treffen an der Kreuzung der Adnan-al-Malki- und der Abdul-Mufti-al-Riad-Straße mit einer Botschaftsmitarbeiterin, dann ein Taxi quer durch Damaskus, einmal gewechselt, schließlich ein kleiner Fußmarsch durch eine Plattenbausiedlung bis zu einem Hochhaus. Fahrt mit dem Aufzug in den zehnten Stock, dann noch zwei Stockwerke zu Fuß. Dann öffnete Mr. Samy Many die Haustür. Das war natürlich nicht sein richtiger Name. Den sollte ich erst viel später erfahren. Freundliche Begrüßung: »Schalten Sie bitte Ihr Mobiltelefon aus und lassen Sie es in der Garderobe. Die können uns auch über ausgeschaltete Telefone abhören. Wir gehen nach hinten.«

Zwei Stunden redeten wir. Ohne Kamera, aber mit einem Notizblock, den ich noch heute habe. Wenn ich meine Gesprächsnotizen lese, kann ich Samys politische Entwicklung zum Oppositionellen anhand meiner Stichworte nachzeichnen:

Sein erstes von mir notiertes Eingeständnis: »Hatte anfangs Vertrauen in die Reformbereitschaft Assads«, danach als Notiz: »Nichts ist geschehen. Jedes Vertrauen verloren« und schließlich: »fünf Jahre Gefängnis nach dem Damaszener Frühling 2001«, und immer wieder Samys Fazit: »Das Regime ändert sich nicht!«

Weitere Stichworte auf meinem Notizblock sind: »Korruption, Wirtschaftswunder in die eigene Tasche«, »die Wirtschaft in der Hand weniger« und schließlich »Fünfzig Prozent der Sy-

rer unter Armutsgrenze. Hohe Arbeitslosigkeit. Große Unzufriedenheit.«

Ausführlich hatte er mir von den Foltermethoden der verschiedenen Geheimdienste erzählt. »Foltern ohne Grenzen«, das hatte ich mir notiert, denn das sei das Motto dieser Sicherheitsdienste: Vergewaltigung von gefangenen Frauen oder Männern, Fingernägel ausreißen, selbst bei Jugendlichen, Elektroschocks oder sechs Tage stehen am Stück, ohne sich anlehnen zu dürfen. »Wenn der so Gequälte in Ohnmacht fällt, dann wird er mit eiskaltem Wasser wieder aufgeweckt«, hatte er erzählt. Oft würden Gefolterte nach ein paar Wochen wieder freigelassen, damit sie draußen von dem Grauen erzählen. Das solle abschrecken und Menschen davon abbringen, zu Demonstrationen zu gehen. 150 000 politische Gefangene gäbe es im Augenblick, berichtete er mir im Dezember 2011. Westliche Menschenrechtsorganisationen bestätigen diese täglichen Schrecken in Syriens Gefängnissen. Einige sprachen damals allerdings von »nur« 30 000 politischen Gefangenen.

Und trotzdem gingen die Menschen auf die Straße, um zu demonstrieren. »Immer mehr würden es, auch wenn die Armee auf die Massen schieße. Die Mauer der Angst sei endgültig durchbrochen.« Samy war spürbar stolz auf seine unbeugsamen Syrer.

»Und was erwartest du vom Westen? Mehr Sanktionen?«, hatte ich ihn damals gefragt.

»Nein, Sanktionen bringen nichts. Die treffen nur die Armen. Das Regime bekommt sowieso immer, was es will. Ich hoffe, dass der Westen die Freie Syrische Armee militärisch ausrüstet und eine Flugverbotszone einrichtet.«

Das war Ende 2011. Seine Hoffnung wurde nicht erfüllt: keine militärische Aufrüstung außer Schutzwesten und Funkgeräte, keine Flugverbotszone, keine sicheren Korridore für Flüchtlinge. Mehrere Millionen Entwurzelte suchen inzwi-

schen im Land irgendwo Schutz. Bald anderthalb Millionen sind in die Nachbarländer Türkei, Jordanien und Libanon geflohen. Außer Sanktionen und Flüchtlingshilfen keine weitere Unterstützung. Diese Sanktionen haben »die schlimmsten Auswirkungen auf die unteren sozialen Klassen« (nach Omar S. Dahi in Inamo, Jahrgang 19, Sommer 2013), schreiben Wirtschaftswissenschaftler des in Paris erscheinenden ›*Syria Report*‹.

In jenem Dezember 2011 meldeten die Berichterstatter 10000 Tote, und die Welt gab sich erschrocken. Bis Juli 2013 hat die UNO über 100000 Tote gezählt. Wirklich entsetzt ist aber kaum noch jemand, obwohl die Zahl der Opfer steigt und steigt. Auf beiden Seiten, der der Rebellen und der der Anhänger Assads. Und auf beiden sterben als erstes die Zivilisten. In Homs rückt die Assad-Armee vor, in Aleppo Dihadisten-Brigaden. Sie besetzen Stadtteile, die keine mehr sind, sondern Trümmerfelder. Geredet wird jedes Mal von militärischem Durchbruch. Tatsächlich hat sich im Sommer 2013 der Krieg festgefressen. Keine Seite scheint siegen zu können. Grund genug für einen Waffenstillstand. Eigentlich. Doch beide wissen genau, überlebt der Gegner, ist man selbst verloren. Der Hass sitzt zu tief, als dass Aussöhnung noch möglich zu sein scheint.

So weit war es im Dezember 2011 noch lange nicht, damals war es schwer, sich eine solche Entwicklung bis hin zur Unversöhnlichkeit vorzustellen. Damals glaubten viele, lange könne sich das Regime ohnehin nicht halten. Nach zwei Stunden daher als meine letzte Frage:

»Wie lange gibst du dem Regime noch?«

Seine Antwort – im Notizblock im Wortlaut mitgeschrieben:

»Es wird noch vier bis sechs Monate dauern. Länger nicht!«

So hatten damals, 2011 und auch noch lange 2012, die meisten gedacht und gehofft.